

## Europas Juden waren in der Schweiz nicht willkommen



Von **Martina David-Wenk**

Fr, 04. September 2020

**BZ-Plus | Im Buch "Nur ein Durchgangsland" erläutert der Historiker Simon Erlanger die Schweizer Einwanderungspolitik in den 1930er Jahren.**



Die Situation für geflüchtete Juden war in der Schweiz schwierig. Daran erinnert dieses Relief aus der Gedenkstätte in Riehen, wo der Historiker Simon Erlanger einen Vortrag zum Thema hielt. Foto: Daniel Gramespacher

„Nur ein Durchgangsland“ soll die Schweiz nach ihrem eigenen Verständnis für Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland in den 1930er und 1940er Jahren gewesen sein. Simon Erlanger, Historiker an der Universität Luzern, stellte in der Gedenkstätte in Riehen sein Buch mit ebendiesem Titel vor. Die damalige Flüchtlingspolitik der Schweiz, so das Ergebnis seiner Forschungen, war eine Fortsetzung antijüdischer Ressentiments in der Eidgenossenschaft, die weit vor der Nazidiktatur ihren Anfang nahmen. Ziel der damaligen Innenpolitik sei es gewesen, die Menschen nicht heimisch werden zu lassen, da andernfalls eine „Überfremdung“ der Schweiz befürchtet wurde, erklärte Erlanger in der Riehener Gedenkstätte, die die Fluchtbewegungen deutscher Juden aus Lörrach über die grüne Grenze dokumentiert.

Seit wann dies alles bekannt sei, fragte ein tief betroffener Zuhörer nach dem einstündigen Referat – denn er habe davon nie etwas erfahren. Im Jahr 2002 hatte eine vom Bundesrat beauftragte Expertenkommission die Verstrickungen der Schweiz mit Nazideutschland veröffentlicht. Kollaborationen mit der Nazidiktatur wurden publik. Der in Basel geborene Historiker Simon Erlanger forschte zu den antijüdischen Beweggründen der offiziellen Schweizer Politik, die nach 1933 mit der Verfolgung von Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland und später – nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in ganz Europa – offen zutage trat.

Laut Erlanger kamen die Ressentiments im Zuge der Migration osteuropäischer Juden nach dem Ersten Weltkrieg auf. Handwerker und Kleingewerbetreibende ließen sich ab 1918 in der Schweiz nieder. Die Schweiz fürchtete eine "Verjudung", so, der Chef der damaligen Fremdenpolizei Heinrich Rothmund. Dem sollte entgegengewirkt werden. Die Einbürgerungsfristen für Juden wurden verlängert. Selbst der nächsten Generation war es zum Teil noch verwehrt, Schweizer Bürger zu werden.

Heinrich Rothmunds Maxime, die Schweiz dürfe für Flüchtlinge höchstens ein Durchgangsland sein, galt auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie aber nun mit den vielen Flüchtlingen umgehen, die nach 1933 in der Schweiz eine sichere Bleibe suchten? Bleiben durften die Flüchtlinge nicht. Das Ziel der Flüchtlingspolitik hieß "weiterwandern". Bis die Menschen ein Land gefunden hatten, das sie dauerhaft aufnehmen würde, durften sie bleiben – aber eben nur so lange. Was irgendwann unmöglich war, da alle Länder rund um die Schweiz von der deutschen Wehrmacht besetzt waren.

Die Schweiz richtete Auffanglager ein, deren Unterhalt man den jüdischen Gemeinden in Rechnung stellte – in Basel war dies das Sommercasino. Die jüdischen Gemeinden kamen dabei an ihre finanziellen Grenzen, sahen sich gezwungen, mit den Regierungsbehörden zu kooperieren. Später konnten Kost und Logis in diesen Behelfsunterkünften durch amerikanische Spenden gedeckt werden. Historiker Erlanger sprach bei seinem Vortrag von hundert Millionen Dollar, mit denen sich die Schweiz ihre Unkosten bezahlen ließ. Jüdische Flüchtlinge mussten in überbelegte, viel zu enge Räume einziehen. Nur wer über die nötigen Mittel verfügte, habe sich "freikaufen" können.

Mit dem "Anschluss" Österreichs 1938 an das Deutsche Reich verschärfte sich die Lage. Österreichische Juden flohen ins Nachbarland. Mit den Wiener Juden kamen bekannte Schriftsteller in die Schweiz – was auch beim Schweizer Schriftstellerverband für Kritik sorgte.

## **Die Behausungen wurden an Nazideutschland verkauft**

Den Männern wurden Massenunterkünfte in Holzbaracken zugewiesen. Wer im Alter von 15 bis

50 Jahren war, fand Arbeit in der Kartoffelernte oder im Straßenbau. Die Lebensbedingungen in den 106 in der Schweiz eingerichteten Lagern seien gleichwohl mit den Konzentrationslagern in Deutschland nicht zu vergleichen gewesen, betont Simon Erlanger. Doch die dort aufgebauten Hütten wurden sogar an Nazideutschland verkauft. Dabei habe die Schweizer Regierung um den beginnenden Holocaust gewusst. Und Erlanger, der auch in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem geforscht hat, ist überzeugt: Ohne die enge Zusammenarbeit der verantwortlichen deutschen Stellen mit französischen, polnischen oder eben auch den Schweizer Behörden, wäre die Vernichtung der europäischen Juden in diesem Ausmaß nicht möglich gewesen.

---

Ressort: **Riehen**

Dossier: **Regionalgeschichte**

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der BZ vom Fr, 04. September 2020: